

# Aus der Sucht zu neuer Lebenslust

Netzwerk für Abhängige im Alter: Suchthilfenzentrum Schleswig arbeitet mit Angehörigen, Pflegediensten und dem Blauen Kreuz zusammen

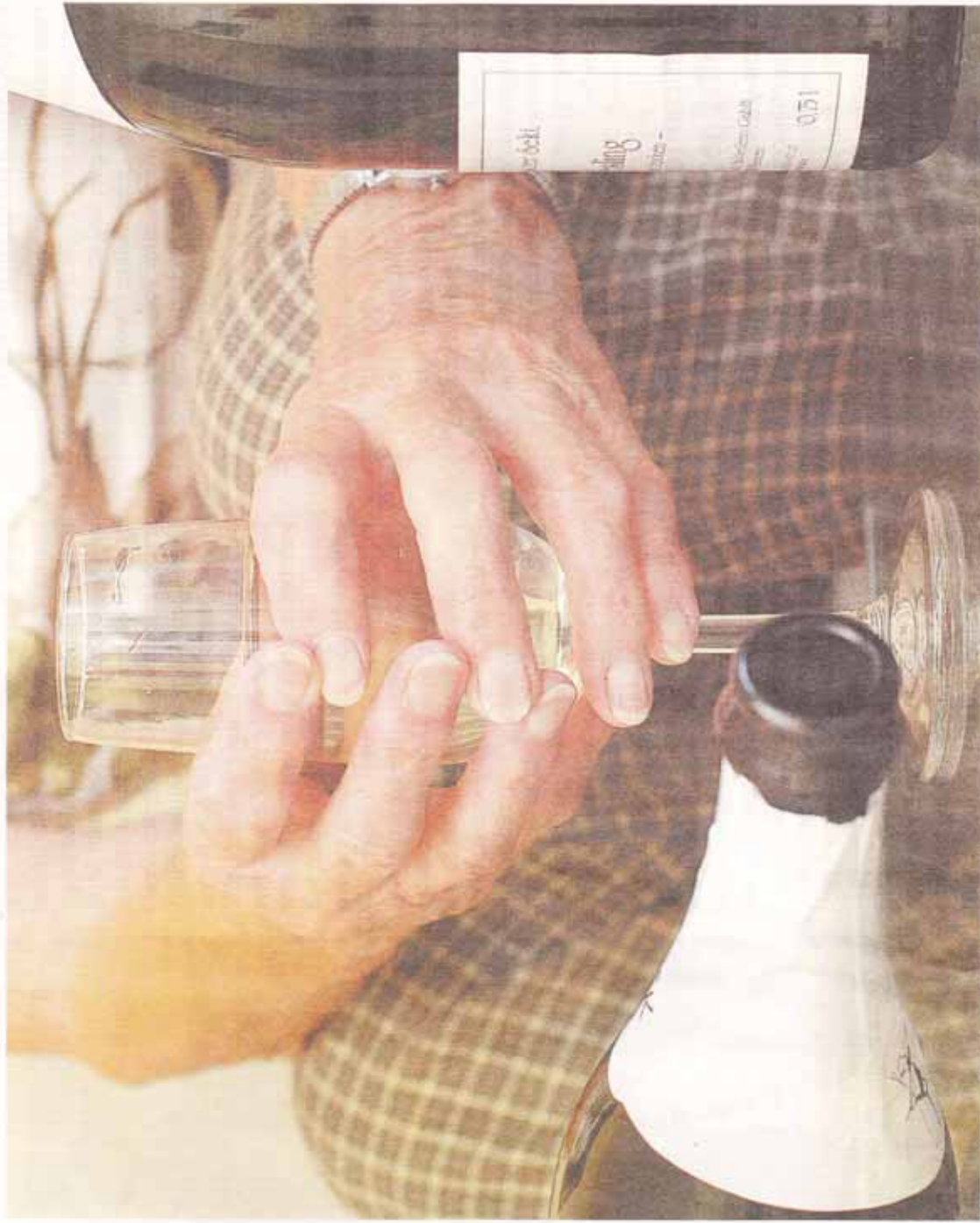


helfen  
formen  
stärken

Soziale Berufe in Schleswig-Holstein

**SCHLESWIG** Brigitte Müller erlebt eine schwierige Ehe, schon seit über 30 Jahren nimmt sie abends als „Einschlafhilfe“ Beruhigungsmittel. Wenn sich ein Arzt weigert, diese Medikamente zu verschreiben, wechselt sie zum nächsten. Erst auf den Druck ihrer Kinder nimmt sie, inzwischen 70 Jahre alt, die Hilfe des Sozialpsychiatrischen Dienstes in Anspruch. Mittlerweile ist sie seit über einem Jahr abstinent, sie hat in einer Therapie die traumatischen Erlebnisse in ihrer Ehe aufgearbeitet, sich aus den Sucht erzeugenden Medikamenten herausgeschlichen und vor allem Alternativen gelernt, um Probleme im Alltag zu bewältigen. Heute ist Brigitte Müller froh, „dass es auch ohne Tabletten geht“.

Zum Schutz der Anonymität der Frau ist ihr Name frei erfunden, aber die Geschichte hat sich so abgespielt. Geschil- dert wurde sie unserer Zeitung von Experten der Fachkliniken Nordfriesland in Bredstedt und des Suchthilfenzentrums Schleswig, das von Hans-Wilhelm Nielsen geleitet wird. Er ist davon überzeugt, dass Sucht im Alter häufig ver- schwiegen wird. Deshalb hat er ein be- sonderes Projekt initiiert, das von der ARD-Fernschlotterie gefördert wird. Nielsen war auf gefallen, dass nicht ein-



Schon die zweite Flasche Sekt auf dem Tisch einer älteren Frau: Angehörige und Pflegekräfte ignorieren immer noch das Problem, obwohl es auch in Schleswig-Holstein inzwischen spezielle Therapieprogramme für Ältere gibt.

EPD

lust des Partners, Gedanken an Krank- gefördert wurde. Geschult wurden Pfl- lich spezielle Ausbildungen zum Sucht-

ARD-Fernsehterapie gefördert wird. Nielsen war aufgefallen, dass nicht einmal zwei Prozent der Menschen, die Beratungsstellen aufsuchen, über 65 Jahre alt sind. „Offenbar erreichen die Angebote der üblichen Suchthilfe ältere Menschen häufig nicht“, schloss er daraus. Neben einer speziellen Therapiegruppe am Suchthilfzentrum zur akuten Behandlung wurde mit dem Blauen Kreuz eine Selbsthilfegruppe „50plus“ ins Leben gerufen, die seit ihrer Gründung regen Zulauf hat und von den Betroffenen als große Hilfe erlebt wird.

In der Therapie werde vor allem darauf geachtet, dass die Betroffenen gar nicht erst auf den Gedanken kommen, ihr persönliches Lebenswerk werde durch die Sucht geschmälert. Außerdem würden die speziellen Ängste und Probleme Älterer in den Mittelpunkt gestellt: der Übergang vom Beruf in den Ruhestand, Einsamkeit nach dem Ver-

lust des Partners, Gedanken an Krankheit und Pflegebedürftigkeit. Nielsen erklärt, was Angehörige tun könnten: das Problem nicht etwa verschweigen, herunterspielen oder gar auffangen, sondern voller Anteilnahme ansprechen und Hilfsangebote unterbreiten.

Nielsen, der Diplom-Sozialpädagoge, Suchttherapeut sowie Kinder- und Jugendpsychotherapeut ist, nennt erschreckende Zahlen. Zehn Prozent der Bewohner von Pflegeheimen seien alkoholkrank. Alkoholstüchtige kämen 16 Jahre früher als der Durchschnitt in ein Heim, aber nur ein Viertel der Mitarbeiter in stationären Pflegeeinrichtungen würden sich gerüstet fühlen für dieses Thema.

„Sucht im Alter“ hieß ein Modellprojekt der Schleswiger Einrichtung, das von der „Stiftung für Kirche und Diakonie – In Würde alt werden“ in Rendsburg

gefördert wurde. Geschult wurden Pflegefach- und Hauswirtschaftskräfte der „Ambulanten Pflege Angeln“ sowie des Diakoniewerks Kropp mit der Sozialstation St. Elisabeth Schleswig. Vor allem sollten Tabuzonen aufgebrochen werden, damit Angehörige, Betroffene und Personal in Zukunft offen mit Auffälligkeiten umgehen können. Der größte Erfolg war seiner Ansicht nach, dass die Mitarbeiter aus ihrer so genannten Co-Abhängigkeit herauskamen. Zuvor hatten sie es als „Niederlage empfunden, wenn sie bei Konflikten nicht helfen konnten oder weil sie den Abhängigen den Stoff sogar beschafft hatten – in Einzelfällen täglich eine Flasche Korn“, plaudert Nielsen aus der Praxis.

Wer sich nun wie er an die Arbeit mit Suchtkranken machen möchte, sollte nach seinen Angaben Sozialpädagogik oder Psychologie studieren und zusätz-

lich spezielle Ausbildungen zum Suchttherapeuten durchlaufen. Einfühlungsvermögen als persönliche Voraussetzung allein reicht seiner Ansicht nach nicht,



**Aufmerksamer Zuhörer:** Hans-Wilhelm Nielsen mit einer Betroffenen. KIRSCH

er rät es nur Menschen, die bereit seien, auch ihre eigene Rolle in Gesprächen und in der Gesellschaft reflektieren zu können und zu wollen. *Birger Bahlo*